GESTORBEN

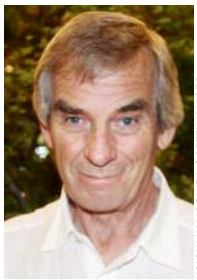
Wangari Maathai, 71. Meistens wurde die „Mutter der Bäume“ für ihr Umweltengagement gelobt. Dabei kämpfte die Friedensnobelpreisträgerin von 2004 auch für die Rechte der Frauen und gegen Armut und Vetternwirtschaft in ihrem Heimatland Kenia. In den siebziger Jahren gründete die Biologin, die mit Hilfe eines Stipendiums in den USA studiert hatte, das „Green Belt Movement“. Mit dieser Initiative gegen die Abholzung der Wälder gelang es Maathai, auf die gnadenlose Ausbeutung des Landes unter dem korrupt agierenden Langzeitpräsidenten Daniel arap Moi aufmerksam zu machen. Denn die abgeholzten Bäume hatten nicht nur das Vordringen der Wüsten und schlechtere Ernten zur Folge, sondern vor allem auch die Verarmung großer Teile der Bevölkerung. Auf Demonstrationen wurde Maathai etliche Male von der Polizei zusammengeschlagen. Mehrmals saß sie im Gefängnis. 2003 wurde Maathai stellvertretende Umweltministerin in einer Reformregierung. Vergebens versuchte sie zu schlichten, als 2007 nach der Parlamentswahl blutige Unruhen in Kenia aufflammten. Wangari Maathai starb am 25. September in Nairobi an Krebs.

FELIX HEYDER / PICTURE-ALLIANCE / DPA

Paul Mikat, 86. Der nordrhein-westfälische Kultusminister (1962 bis 1966) wurde scherzhaft Vater der „Mikätzchen“ genannt, jener Aushilfskräfte im Schuldienst, die als Seiteneinsteiger im Schnellverfahren Pädagogen werden konnten. Angesichts des herrschenden Lehrermangels beschritt der CDU-Politiker neue Pfade. Unter Mikats Ägide wurden Zwergschulen geschlossen, aber auch vier neue Universitäten gegründet, wie die Ruhr-Universität in Bochum. Sein unabhängiges Urteil hatte der Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Bürgerliches Recht schon vorher unter Beweis gestellt, etwa als er die Pläne von Kanzler Konrad Adenauer, eine bundeseigene Fernsehgesellschaft zu errichten, als verfassungswidrig bezeichnete. Von 1969 bis 1987 saß Mikat im Bundestag und wurde Justitiar der Unionsfraktion. Mit der Erarbeitung eines langfristigen Kohle-Konzepts beeinflusste er maßgeblich den Strukturwandel an Rhein und Ruhr; 1998 wurde Mikat Chef der Energiekommission der Bundesregierung. Mehr als 40 Jahre lang war er zudem Präsident der katholischen Görres-Gesellschaft, eines der ältesten akademischen Gremien Deutschlands. Paul Mikat starb am 24. September in Düsseldorf.

FRANZ-PETER TSCHAUNER / DPA

Robert Whitaker, 71. Niemand, der die Beatles Mitte der sechziger Jahre bei ihrem Siegeszug durch die Welt erlebte, dürfte diesen Triumph je vergessen haben. Der britische Fotograf hatte an diesem Erfolg wesentlichen Anteil, vor allem mit Bildern, die er zwischen 1964 und 1966 von John, Paul, George und Ringo machte. In der englischen Grafschaft Hertfordshire geboren, ging er mit 22 Jahren nach Australien, wo Beatles-Manager Brian Epstein am Rande eines Interviews auf ihn aufmerksam wurde. Er engagierte Whitaker als Hausfotografen und ließ ihn die letzte Tour der Beatles dokumentieren. Whitakers berühmtestes Bild der Fab Four war ein Plattencover: Auf dem Album „Yesterday and Today“ stellte er die Bandmitglieder als blutige Metzger dar – das Motiv wurde schnell zurückgezogen. Neben den Beatles fotografierte er noch viele andere Künstler, bevor er sich zurückzog und Landwirt wurde. Robert Whitaker starb am 20. September in der Grafschaft West Sussex.


KOICHI KAMOSHIDA / GETTY IMAGES

Imre Makovecz, 75. Der ungarische Architekt kämpfte für eine naturverbundene, eine mythische Baukunst. Inspirieren ließ er sich dabei von dem US-Bauphilosophen Frank Lloyd Wright sowie der Anthroposophie Rudolf Steiners. Seine gotisch anmutenden Gebäude, geprägt durch runde, florale Formen, waren Protest gegen das kommunistische Regime in Ungarn, unter dem er 1956 inhaftiert wurde. Bäume wurden zum zentralen Motiv seiner Arbeit. Nach dem Zerfall der Sowjetunion entwickelte sich Makovecz rasch zu einem der wichtigsten Architekten seines Heimatlandes. International für Aufsehen sorgte der von ihm gestaltete Pavillon auf der Expo 1992 in Sevilla; das Gebäude hatte er um eine große Esche errichten lassen. Auch in Deutschland steht eines seiner organischen Häuser, ein Bio-Einkaufszentrum in Überlingen. Imre Makovecz starb am 27. September in Budapest.

MICHAEL APPELT / ANZENBERGER